

Heimgeleuchtet

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 20

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stanislaus an Ladislaus.



Väter Bruoter!

Hos! wider gehen, was! fers!chten Zirkher gmachd habben? Bonwägen einem Biheli scheen Wätter am gotdloßhen Sächfiteiten, wosfich nur wies! auffiehr!then und goßträfti fill Gält ferbuzzen, nahmenzi den Sangt Peter inz Zirkbirgerächt auf! Si meinen gwis, si stehen mit ihm in bill greeßerer Fetterichaid, weil ihre Voränen eine Peterßchillche expant haben; abber anderich!two givz auch noch Peterßchillchen, nicht bloß beim Schtrohhoi troben. In Schneeb hotmen auch aine in honorem Petri gmachd, ehbenzo in Basell und dorth ischmen noch iberdieß um hundert Brogen(t) reßligießer als in Zürich und si habben sogar noch eine Leifenbëth-Rilche, was mich noch Gans appartig anheimelet. Wenn di Zirkher auch an ihre Minichter-heutigen Felix und Regula tenken, so söllenzi grad die „Nägel“ fon der Gmieschbrigg auch inz Ehrenbirgerrecht aufnehmen, si hot den Zirkherherren an then himmelplauen Mäntigen mit Redthig und Gurgteniallast meer genizt als Petrus mit dem linguirigen Sauremus. Mich nimbz Wunder, worum di Zirkheimriche so fers!ppt sint in dieien ihren heiligen Eßigfaburifanten. Aber gib nur 8, Bruoter! sie werdenz schon bereien. Dem neien Ehrenbirger isch nicht recht z'trauen, man hats schon selbigma! z'Jerusalem im Bohrhoi zehen. Ehr wäre wohl im Shtand, wenn er so an der wettero-lugischen Kurbel tröht, auß Zantbarkeit seine larchen Mitsbirger zu ferzürz-hageln. Mir, der sövel Tefel aus ferherten Rihen und Kälbern ausgetriepen, der so maniche fom beien Geiste beiesene Weipsbilder zur Erlöshung der armen Männer z'todtgebättet mit dem Bre-4, mir gebenzi d's Ehrenbirger-ächt nicht! Nicht einmahl in die Cavallerie berihmter Schwaidzer käme ich bei Ohress und pediculus, sie schweissen läper in ther Phärne, während das Gmude so nahe wäre! Doch treste ich mich mit them, was Hoaraxius Flaxus fom heiligen Beatus jagd: Beatus ille qui brokul negoxiis, d. h. beie Kellchaffo ferderbt gute Sitten, womit ich ferpleipe thein Zer Bruoter

Stanislaus.

Der traurige Lokalpatriot.

Die Schweiz ist ein sehr großes Land. Das kommt nämlich daher, weil es Kantone hat, die auch groß sind. Und wenn nun ein Eingeborner seinen Kanton verläßt, so thut er's mit Zittern und Zagen, denn wie leicht kann man sich außerhalb verirren! Ist man aber glücklich in Bern angelangt, so fällt dem biedern Wanderer ein, wie unendlich weit hinter den Bergen sein liebes Heimatland liegt und er setzt sich hin und läßt seine Thränen fließen. Hat er in dieser Weise seinem Herzen Luft gemacht, dann schießt er sich nach Venten aus seiner Heimat um und gründet sofort einen Verein der Appenzeller oder Thurgauer oder Baseler oder Zürichbieter.

Nun war aber jüngst ein Mann aus Herisau nach Bern gepilgert, um sich dort niederzulassen. Und nachdem er alle Phasen durchgemacht hatte, welche wir oben geschildert haben, setzte er es sich in den Kopf, in Bern einen „Verein der Herisauer“ zu gründen. Nun war damals zufällig kein anderer Herisauer in Bern vorhanden. Da machte der gute Mann kurzen Prozeß und gründete den Verein für sich allein. Er wählte sich zum Präsidenten und Schriftführer — zum Kassier nicht, denn erstens war er schlecht bei Kasse, zweitens hatte er auch kein rechtes Vertrauen zu sich. Alle Abend „versammelte“ er sich in einem Lokal, welches einem ehemaligen St. Galler gehörte — einen Herisauer Wirth hatte er nicht aufreiben können — und trauerte bei einem Glase Bier über seine Einsamkeit. Und wenn kein zweiter Herisauer dazu gekommen ist, so trauert er heute noch.

Frage: Welcher Unterschied war zwischen Moltke und vielen Andern?

Antwort: Moltke schwieg in sieben Sprachen und viele Andere können das Maul in einer nicht halten.

Lehrer: „Was ist Schiller?“

Schüler: „Die Einen halten ihn für eine Gypsfigur und die Andern für Reitenbacher oder einen sonst hellkräftlichen Kräher.“



Frau Stadtrichter: „Si lueged e io bidentli zu Ihre Sugglöchere-n-us, Herr Feusi; ichene öppe nüd recht übel?“

Herr Feusi: „Spotted Si nüd, Ver-ehrtst! d'Situation ischt wüerflich ernst und i ha — was i lust nu ungern thue — mys Leidweie imene Gedichtli niedergleit. Lojet Si, i willenes läie:

's Nummere-n-Ahti z'Züri.

Ich bi der achti Bundesrath;

En „wunderliche“-n-alte Schnab.

So eine, wie's im Büechli stah:

Ellet, langwylig, näbenab.

Die Sybe händ's lang guet i Bern.

Si fiked all' am glyche Fich

Und händ enandere schüli gen,

Die große-n-und die chlyne Fich.

De ganz Tag ipilt de Telegraph

By mir, und furret 's Telephon;

Mit jeder Post en Phonograph!

Es fehlt jek nu na 's Optikon.

Dänn chömt i luege, wie's z'Bern gah.

I gläich gar gern de Präsident,

Und wo myn leere Säffel stah,

Und ob i'n-en-au in Ihre händ.

I trau den Andre nümme rächt.

Es schynt mer fast, si foppid mi!

Zwee oder drei sind icho so ischlacht,

Wil i ellet da z'Züri bi.

I bi die Tag am Telo giv;

Da ghöri, wie-n-en Wälche leit:

Le Numéro huit est étourdi —

Verd Niederträchtigkeit!

En Schütterlig, wie derig da,

Brucht nu im Näbelpalter z'stah,

So hänt si jebe Lushueb dra,

Dänn mueß mer-e ihr Lätig ha.

Nei, 's Nummere-n-Ahti blybi nü!

I bi ja lust icho 's feurti Rab

Und 's Givött für gichd und dummi Lüt,

Als achte Züribundesrath.

Frau Stadtrichter: „Bravo, bravo, Herr Feusi; das ischt jek au emol niem Herze g'redt. Sie ischidet doch hoffetli die Bers nach Bern.“

Herr Feusi: „I dent woll, si chönd denn Züridüütich dra lehre!“

Heimgelenktet.

Sie (zum Gatten, einem unermüdblichen Raucher): „Loi, du blich doch nadlich e schuderhafte Dampf! Wenn o üierein geng so öppis im Muul müest ha!“

Er: „Das wär es großes Glück, d'r würder's de wohl meh halte!“

Kentier Schwammhuber: „Sie, Herr Kandidat, da hab' ich nun das Buch durchgeblättert, das Sie mir geborgt haben: „Kritik der reinen Vernunft“ — aber hören Sie, das ist ein spaisiges Buch, ich hab' recht lachen müssen.“

Ortsvorsteher: „Was wollen Sie denn hier aufführen?“

Theaterdirektor: „Zunächst die „Räuber“ von Schiller.“

Ortsvorsteher: „Das geht nicht, Sie dürfen nur Stücke aufführen, die von Ortsangehörigen verfaßt sind.“

Inschriften an einem Hundepensionat.

Bellen, heißen, winieln u. i. w. ist hier nicht gestattet.

Bitte die Menschen an der Leine zu führen.

Bloten reinigen!

Räthsel.

Es wohnt in einem Scherbenhaus,

Hat Rückgrat nicht, noch Bein,

Die Augen strect's am Stiel heraus

Und stect sie wieder ein;

Einstecken? Ei, wenn's möglich wär!

Wo nimmt's denn Sack und Tasche her?

Es geht ja selber abgeseimacht

Am hellen Tage ipsittlernackt.